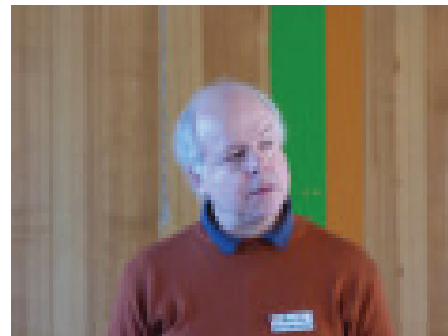


7. Themen der Friedensbewegungen der letzten 100 Jahre

Guido Grünewald

Zunächst eine Bemerkung zum Begriff Pazifismus: Ich stimme Christine Schweitzer nicht zu, die kürzlich dafür plädiert hat, diese Bezeichnung für absolute Pazifist*innen zu reservieren.⁴ Martin Ceadel hat den Begriff *pacif-ism* (1957 erstmals benutzt von dem englischen Historiker A.J.P. Taylor) eingeführt für den Pazifismus, der zwar Krieg grundsätzlich für abschaffbar hält, sich aber organisierte Gewaltanwendung unter bestimmten Umständen (z.B. einen Exekutionskrieg zur Bewahrung der Rechtsordnung im Rahmen eines Systems kollektiver Sicherheit) vorstellen kann.⁵ Da die Wörter Pazifismus und Pazifist*innen im Deutschen schwer aussprechbar sind, werden wir wohl mit Bindestrich-Pazifismen und –pazifisti*innen leben müssen.



Wiederkehrende bzw. sporadisch auftretende Themen

Friedensbewegungen und Pazifismus haben sich zum einen immer ausgezeichnet durch den direkten Kampf gegen Rüstung. Das war und bleibt bis heute sicher eines der wichtigsten Themen. Das gilt für die bundesdeutsche Bewegung ebenso wie für Friedensbewegungen in anderen Ländern. Kampagnen gegen Waffensysteme und Rüstungsprojekte sind oft das, woran sich die diejenigen, die aktiv sind, orientieren. Heute ist das sehr ausdifferenziert. Etwas überspitzt könnte man sagen: Jede Waffengattung hat ihre eigene Kampagne. In dieses Feld fallen m.E. auch Proteste und Kampagnen gegen Rüstungsexporte. Sie leben, wenn ich das historisch betrachte, sporadisch immer wieder auf, liefern jedoch bisher größtenteils nur über begrenzte Zeiträume und sind aktuell hier in Deutschland besonders stark. Auch das Thema Rüstungskonversion taucht immer wieder zwischenzeitlich auf. Die Diskussionen und Aktionen sind aber oft auf bestimmte Regionen fokussiert und selten von langer Dauer.

Ein weiteres Thema, das Friedensbewegungen und Pazifist*innen immer begleitet hat, ist Friedenserziehung. Allerdings hat sich dieses Thema aus meiner Sicht in den letzten Jahrzehnten stark ausdifferenziert und ist inzwischen eingebettet in die Idee einer umfassenden Kultur des Friedens. Dazu eine Anmerkung: Wenn mensch sich die Erklärung der Generalversammlung der Vereinten Nationen von 1999 zur Kultur des Friedens⁶ anschaut, dann wird deutlich, dass dieses Konzept dermaßen umfassend ist – angesprochen werden nicht nur Frieden, sondern auch alles, was unter soziale Gerechtigkeit und unter Bewahrung der Schöpfung fällt –, dass eine für die Praxis wichtige Abgrenzung und Operationalisierung in Teilbereiche/Teilschritte schwierig ist..

Im Jahrzehnt vor 1914, vor allem aber im 1. Weltkrieg gewann die Forderung, dass nicht die Herrscher, sondern die Parlamente über Krieg und Frieden entscheiden sollten, einen hohen Stellenwert (Bund Neues Vaterland in Deutschland, Union for Democratic Control in Großbritannien). In der Debatte während der großen Protestbewegung gegen die NATO-Raketenrüstung

⁴ Christine Schweitzer, Ein Plädoyer für den Pazifismus., in: Wissenschaft & Frieden, Nr. 1/17, S. 6-9, hier S. 7 (<http://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikellID=2176>)

⁵ *Martin Ceadel*, Thinking about Peace and War, Oxford 1987, pp. 101-134

⁶ <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/un-dokumente/kultur-des-friedens.html>

Anfang der 1980er Jahre forderten größere Teile der Öffentlichkeit eine unmittelbare Mitsprache in diesen Fragen. Seitdem allerdings ist das Thema in den Hintergrund getreten.

Ich möchte im Folgenden vier Themenfelder vorstellen, die für das Denken und Handeln von Friedensbewegungen in den letzten 100 Jahren m.E. konstitutiv waren und sind. Ihnen gemeinsam sind **zwei Kernaussagen**: **Erstens**: Konflikt ist nicht gleich Krieg. Es geht nicht darum, was ja immer den Pazifist*innen in der Frühzeit vorgeworfen wurde und auch heute oft unterschwellig mitschwingt, nämlich dass sie eine harmonische Gesellschaft oder Welt frei von Konflikten anstreben. Es geht um die Form des Konfliktaustrags. Die **zweite Kernaussage** lautet: Krieg ist eine Form des Konfliktaustrags, aber er kommt bei den Frühmenschen noch nicht vor und liegt daher auch nicht in der menschlichen Natur. Eine neue überzeugende Hypothese über den Ursprung des Krieges legt vielmehr nahe, dass die Institution Krieg in der Zeit zwischen 200.000 und 20.000 Jahren v.u.Z. entstanden ist, als die Menschen ein Gruppenbewusstsein entwickelten.⁷ Krieg ist eine von Menschen geschaffene Einrichtung und kann daher auch abgeschafft werden.

Vier Themenfelder

Aus meiner Sicht gibt es vier große Themenfelder, in denen Pazifist*innen bzw. Friedensbewegungen in den vergangenen 100 Jahren versucht haben, konstruktiv zu arbeiten. Konstruktiv heißt dabei, strategische Ansätze zu entwickeln, wie Kriege tatsächlich abgeschafft werden können.

Der **erste Ansatz** lautet klassisch „**Frieden durch Völkerrecht**“. Diese Zielsetzung stand im Zentrum der bürgerlichen Friedensbewegung, lange Zeit die Hauptströmung der Friedensbewegung. Immanuel Kant („Zum ewigen Frieden“) ist ein bekannter Vorläufer.

In den 1860er bis 1880er Jahren sind u.a. in Frankreich, Belgien, Großbritannien und den Niederlanden Friedensgesellschaften entstanden, bei denen dieser Gedanken Zentrum stand. Die Svenska Freds- och Skiljedomsföreningen (SPAS = Swedish Peace and Arbitration Society), gegründet 1883 und die älteste noch aktive Friedensorganisation der Welt, trägt z.B. die Schiedsgerichtsbarkeit in ihrem Namen. Auch für die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG), die 1892 von Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried gegründet wurde, galt der Grundgedanke, dass Konflikte nicht gewaltsam ausgetragen werden, sondern auf Grundlage von Rechtsnormen entschieden werden sollten. Es gelte, eine Grundlage für eine internationale Ordnung zu schaffen, die auf dem Völkerrecht beruht. Den Machtanspruch der Staaten auf absolute Souveränität, die eine zwischenstaatliche Anarchie zur Folge hatte, hielten die Pazifist*innen für anachronistisch. Moralische und rechtliche Normen müssten wie im gesellschaftlichen Zusammenleben auch in der (Außen)Politik gelten. Besonders Fried sah eine zunehmende Verflechtung der Industriestaaten - die von dem damaligen Pazifist*innen mit den „zivilisierten“ Staaten gleichgesetzt wurden - auf wirtschaftlichem, technischem (Verkehr, Kommunikation) und kulturell-wissenschaftlichem Gebiet, die eine Neuordnung und Regulierung der internationalen Beziehungen geradezu unumgänglich machten. Er vertrat damit im Grunde eine funktionalistische Theorie.⁸

Was die Methoden und Mittel in diesem Ansatz angeht, so sind dies solche, die wir auch heute kennen. Einmal sind das Schiedsgerichtsurteile. Einige – durchaus auch Aufsehen erregende – Urteilssprüche hat es in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gegeben, allerdings

⁷ Egbert Jahn, Über die Rede: Kriege hat es immer gegeben, Kriege wird es immer geben, solange die Menschheit existiert. Frankfurter Montags-Vorlesungen, 17. Juni 2013, Ms. S. 12/13 (abgedruckt in Egbert Jahn, Politische Streitfragen, Bd. 4: Weltpolitische Herausforderungen, Wiesbaden 2015, S. 136-154

⁸ Zu Alfred Hermann Fried und seiner Theorie des ursächlichen Pazifismus siehe Petra Schönemann-Behrens, Alfred H. Fried. Friedensaktivist – Nobelpreisträger, Zürich 2011 sowie Guido Grünewald (Hg.) Alfred Hermann Fried: „Organisiert die Welt!“. Der Friedensnobelpreisträger – sein Leben, Werk und bleibende Impulse, Bremen 2016

nicht zu den großen Streitfragen. Ein anderes Mittel sind Untersuchungskommissionen; heute nennt man das fact-finding missions. Derartige Instrumente kannten bereits Fried und andere Pazifist*innen. Wegen der Kürze der Zeit beziehe ich mich hier auf Fried, aber tatsächlich war dies ein internationaler Ansatz.

Friede durch Völkerrecht war übrigens nicht eine rein bürgerliche Idee. Auch der sozialistische Senator Henri La Fontaine aus Belgien war beispielsweise ein Verfechter dieses Gedankens, der in die Vision und Forderung nach einer auf dem Recht gegründeten internationalen Staatenorganisation mündete.⁹ Ansatzweise ist so etwas dann im Völkerbund und in den Vereinten Nationen in die Tat umgesetzt worden.

Die Strategie „Friede durch Völkerrecht“ bringt einige Pferdefüße mit sich, wie übrigens jede Friedensidee. Ich fürchte, das Leben oder die *conditio humana* bedingen, dass wir immer wieder in Situationen voller Widersprüche oder auch konkurrierender Werte kommen. Die konsequentesten unter den Anhänger*innen dieses Ansatzes fordern eine auf dem Völkerrecht beruhende Völkergemeinschaft oder Völkerorganisation mit internationaler Exekutionsmacht. Sie sagen auch sehr klar und deutlich, dass das dann ein System kollektiver Sicherheit werden müsse. Das ist nicht zu verwechseln mit der NATO oder anderen Militärbündnissen, die sich heute völlig falsch und leider vom Bundesverfassungsgericht abgesegnet so bezeichnen. Kollektive Sicherheit heißt: Alle geben sich gemeinsam eine Satzung, eine Verfassung, und wenn eine Partei dagegen verstößt, dann ist im Prinzip, unabhängig vom Grad der Gewaltförmigkeit, jede Aktion gegen einen Rechtsbrecher eine Polizeiaktion. So hat auch Fried das formuliert: Dabei „wandelt sich rohe Kraft in regulierte Kraft um; Gewalt wird Recht“, denn Recht sei „somit nichts weiter als transformierte Gewalt“.¹⁰

Eine Kontroverse unter zwei Menschen, die beide in der Deutschen Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) aktiv sind, hat jüngst gezeigt, wie umstritten der konsequent völkerrechtliche Ansatz auch heute ist. Andreas Zumach hat in einem Vortrag eine Polizeimacht der UNO für Verbrechen gegen die Menschlichkeit gefordert.¹¹ Darauf hat Cornelia Mannewitz scharf - aus meiner Sicht auch polemisch -reagiert.¹²

⁹ La Fontaine strebte eine „globale Zivilisation“ mit globalen Menschenrechten an. 1912 erklärte er in seiner Eröffnungsrede auf dem 19. Weltfriedenskongress in Genf: „Das Recht auf Freizügigkeit, die Versammlungs- und Meinungsfreiheit und das Recht auf Besitz müssen jedem Menschen auf dem gesamten Globus zustehen“...An die Stelle von Hass und Neid solle das Motto treten „Die Erde den Erdbürgern“. (zitiert nach Verdiana Grossi, Henri La Fontaine: Un internationaliste précurseur d'un nouvel ordre mondial, in: Henri La Fontaine, Prix Nobel de la Paix en 1913, S. 69-87, Zitat S. 72)

¹⁰ Alfred H. Fried, Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus (ursprünglich Tübingen 1908), in: Willi Urbanek (Hg.), 100 Jahre Friedensnobelpreis an Alfred Hermann Fried, Wien 2011, S. 146-191, Zitat S. 167. Fried hat betont, der Verzicht eines Staates auf absolute Souveränität und absoluten Machtanspruch bringe ihm durchaus Vorteile, nämlich „Zinsen in Gestalt von Pflichten der anderen Staaten“. (Alfred H. Fried, Handbuch der Friedensbewegung, Erster Teil, Berlin und Leipzig 1911 (zweite Auflage), S. 109)

¹¹ Andreas Zumach, Anforderungen an einen wirksamen Pazifismus, in: Zivilcourage, 42. Jg., Nr. 3/2016, S. 24-27

¹² Cornelia Mannewitz, Die Zukunft des politischen Pazifismus? Eine Erwiderung auf Andreas Zumach, in: graswurzelrevolution Nr. 417, März 2017 (<http://www.graswurzel.net/417/zumach.php>). In diesem Zusammenhang interessant und vielleicht weiterführend „Just policing“ – eine Alternative zu militärischer Intervention? Grundfragen des friedensethischen Prozesses in Baden. Impulsreferat von Pfr. Dietrich Becker-Hinrichs bei der Akademietagung in Rastatt 13. Januar 2017 (https://www.wfga.de/fileadmin/user_upload/Material/Artikel/Downloads/Just_policing_Becker-Hinrichs_13-01-17.pdf)

Der erste Ansatz zielt hauptsächlich auf die institutionelle Ebene der Staatenwelt. Der **zweite Ansatz** ist die **Kriegsdienstverweigerung** (KDV). Kriegsdienstverweigerung zielt auf die Aktivierung des Individuums ab, auch wenn es sich manchmal um eine Kollektivaktion handelt.

Sie begann schon vor dem Ersten Weltkrieg.¹³ Zunächst waren es ganz überwiegend religiös motivierte Verweigerer, die ihre Heimat in den sogenannten Friedenskirchen (Brüder, Mennoniten, Quäker) hatten. Die Quäker spielen eine besondere Rolle, weil sie auch weltlich aktiv sind. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts traten sogenannte TolstojanerInnen auf, die dem christlich inspirierten Anarchismus Tolstois anhingen. In Deutschland spielten sie nur eine kleine Rolle, in den Niederlanden dagegen gab es eine größere Anzahl. Im 19. Jahrhundert gab es zwei weitere Gruppen, die KDV propagierten. Zum einen gewaltfreie Anarchist*innen, der Zweig des Anarchismus, der weniger bekannt ist, aber damals in manchen Ländern gar nicht so klein war. Auch hier sind an vorderer Stelle die Niederlande zu nennen, aber auch Frankreich. Die andere Gruppe waren interessanterweise junge Sozialist*innen, die besonders in Schweden und Norwegen eine kleine Massenkampagne durchführten, also schon damals politisch motivierte Kriegsdienstverweigerung propagierten. Das ist wenig bekannt.

In England entwickelte sich dann im Ersten Weltkrieg eine organisierte KDV-Bewegung. Das im März 1916 verabschiedete Wehrpflichtgesetz – vorher gab es keine Wehrpflicht – enthielt eine Gewissensklausel und schuf damit die erste gesetzliche Anerkennung der KDV. Ca. 10.000 Männer leisteten einen Ersatzdienst, aber es gab erstmals auch eine massive Totalverweigerung. Rund 6.000 Männer gingen ins Gefängnis, manche kamen dort auch um, weil die Bedingungen in den Gefängnissen so schlimm waren. Auch in anderen Ländern verweigerten während des Ersten Weltkriegs einzelne Menschen oder kleine Gruppen (USA: mehr als 50.000, aber keine organisierte Bewegung) den Kriegsdienst. In den Jahren 1917 bis 1923 wurde auch in den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden die KDV per Gesetz anerkannt. Die War Resisters' International (WRI) wurde 1921 unter dem Namen Paco, also Esperanto für Frieden, in Bilthoven (Niederlande) gegründet. Die Organisation zog dann nach England (Enfield bei London) und war in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen hauptsächlich als Hilfs- und Unterstützungsgruppe für die meist vereinzelt Verweigerer vorrangig in europäischen Staaten aktiv. Der theoretische Ansatz war weit umfassender (siehe die Grundsatzerklärung der WRI von 1921¹⁴), aber es war halt eine kleine Gruppe. Sie war aber sehr wichtig, da gerade durch die Erlebnisse des Ersten Weltkrieges, der von vielen als industrialisierter Massenmord empfunden wurde, die Idee der Kriegsverweigerung deutlich an Attraktivität gewonnen hatte.

Auch in Deutschland gab es in der Zwischenkriegszeit ausführliche Debatten. Die Friedensbewegung diskutierte lebhaft - in der „Friedenswarte“ und anderen Zeitschriften – über eine massenhafte KDV als tatsächliches Mittel der Kriegsverhinderung. Es blieb allerdings eine theoretische Debatte, denn durch den Versailler Vertrag war die Reichswehr auf 100.000 Berufssoldaten beschränkt, und ungeachtet vielfältiger Umgehungstatbestände (Schwarze Reichswehr, geheime Rüstung) war eine Wehrpflicht nicht in Sicht. In den 1970er und frühen 1980er Jahren - das hier als Einschub - hat es im Vorstand der Deutschen Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) nochmals derart kühne Diskussionen gegeben, aber tatsächlich konnte

¹³ Einen guten Überblick über die Geschichte der Kriegsdienstverweigerung gibt Peter Brock u.a. in den folgenden Publikationen: *Varieties of Pacifism. A Survey from Antiquity to the Outset of Twentieth Century*, Syracuse University Press, Syracuse, New York 1988 und *Twentieth-Century Pacifism*, New York/Toronto 1970. Für Europa siehe *Geschichte der Kriegsdienstverweigerung (in Europa)* von Guido Grünewald und Günter Knebel. Tafeln einer Ausstellung, die 2000 erstellt wurden und in der Dauerausstellung „Gewalt – Konflikt – Frieden“ im Friedensmuseum auf Burg Schlaining gezeigt werden. (<http://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/EuKDVGeschichteGGuGK2000pixelreduziert.pdf>)

¹⁴ Die Grundsatzerklärung ist abgedruckt in Devi Prasad, *War is a crime against humanity. The Story of War Resisters' International*, London 2005, S. 99/100

KDV in der Bundesrepublik Deutschland selbst auf dem Höhepunkt ihrer zahlenmäßigen Verbreitung die Bundeswehr niemals lahmlegen. In Spanien entstand Ende der 1980er Jahre durch ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren eine breite Bewegung, die massiv zu zivilem Ungehorsam und zur Totalverweigerung aufrief und maßgeblich zur Abschaffung der Wehrpflicht im Jahr 2001 beitrug.¹⁵

Eine Frage, die die KDV-Bewegung von Beginn an begleitet, ist die um Ersatzdienst versus Totalverweigerung. Es gibt diejenigen wie Pierre Cérésolle (er hat den Service Civil International gegründet), die einen konstruktiven Dienst der Verweigerer für die Gemeinschaft befürworten und damit einen gewissen Gegenpol zur Propagierung der Totalverweigerung bilden. Ich sage bewusst „gewissen Gegenpol“, weil der von Cérésolle praktizierte Dienst ein **freiwilliger** Zivildienst im Sinne gegenseitiger Hilfe ist. Die absoluten Pazifist*innen in der WRI lehnten hingegen einen Ersatzdienst konsequent ab, da er Bestandteil des Militärsystems sei. Allerdings hat man sich 1925 auf einen Formelkompromiss¹⁶ geeinigt, weil es in der Praxis eben doch viele gab, die sich mit einem Ersatzdienst zumindest als erstem Schritt auf dem Weg der gesetzlichen Anerkennung sehr wohl anfreunden konnten.

Zwischen 1950 und 1980 lebte die KDV in weiteren Ländern wieder auf. Oft gestützt auf den heroischen Kampf Einzelner - Louis Lecoin in Frankreich, Jean van Lierde in Belgien, Pietro Pinna in Italien und Pepe Beunza in Spanien – entwickelten sich dort Bewegungen, die schließlich eine gesetzliche Anerkennung der KDV erreichten. Es handelte sich größtenteils um katholisch geprägte Ländern.

In den 1990er Jahren wurde KDV nach dem Fall der Mauer schließlich in vielen osteuropäischen Staaten anerkannt. Auch zwei westlich orientierte Länder - Griechenland und die Schweiz – haben sich erst sehr spät zu einer Anerkennung der KDV durchgerungen. In beiden Ländern gibt es bis heute Angriffe auf das Recht der KDV. Ich selbst habe mich im Rahmen meiner Aktivitäten als internationaler Sprecher der DFG-VK seit Beginn der 1980er in Griechenland sowie in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre in Ungarn und Polen für die dortigen KDV engagiert, u.a. im Gespräch mit RegierungsvertreterInnen.

Generell hat Kriegsdienstverweigerung seit Mitte der 1960er Jahre international immer mehr Anerkennung gefunden. 1967 befasste sich erstmals eine Versammlung des Europarats mit dem Thema, 1983 gab es die erste Resolution des EU-Parlaments. 1987 - das war ein entscheidender Fortschritt - erkannte der Menschenrechtsausschuss der Vereinten Nationen KDV als Menschenrecht an.

Die Fragen, die sich uns stellen, sind sicher nach wie vor: Totalverweigerung oder aber gesetzlich akzeptierte Verweigerung? Was kann umfassende Kriegsdienstverweigerung heute bedeuten? Es hat ja vor dem 2. Weltkrieg Ansätze wie Arbeitsverweigerung in militärisch relevanten Betrieben und Generalstreik gegeben. Was kann das heute heißen? Kann (Rüstungs- und Kriegs-)Steuerverweigerung eine größere Bedeutung erhalten? Dazu kommen neue Fragen: Wie wird die zunehmende Digitalisierung nicht nur den Alltag, sondern auch Kriegsszenarien und Kriegsführung verändern? Werden die Rolle des Menschen und persönliche Verweigerung künftig noch relevant sein? Noch weitergehend ist die Frage, ob wir Menschen in absehbarer Zukunft

¹⁵ *Carlos Pérez Barranco*, Die Bewegung der Kriegsdienstverweigerer in Spanien: in legitimem Ungehorsam, in: Das zerbrochene Gewehr, Nr. 96, Mai 2013 (<http://www.wri-irg.org/de/story/2013/die-bewegung-der-kriegsdienstverweigerer-spanien-legitimem-ungehorsam>)

¹⁶ Erklärung der Konferenz in Hoddesdon (England): „This conference refrains from laying down a general rule regarding alternative service in view of the different opinions and circumstances of the affiliated organisations. It registers the view, however, that in its opinion acceptance of alternative service may be taken to imply the recognition of the right of the State to impose military service upon others. The War Resisters' International denies this right, and urges that in times of war alternative service should be strongly opposed, because all such service becomes part of the war organisation.“ (Prasad, War is a crime against humanity, S. 113)

noch eigenständig unser Geschick gestalten oder ob Hybridwesen (Cyborgs) gleiche Rechte bzw. gar die Deutungsmacht beanspruchen.

Der **dritte Ansatz** - die **direkte gewaltfreie Aktion** – beruht wie die KDV auf dem Gedanken der Verantwortung des Individuums, die in kollektive Aktion (durchaus auch kleiner Gruppen) mündet. Ihre Wurzeln liegen im Anarchismus und Syndikalismus sowie in der Anknüpfung an Gandhi. Das Spektrum der Aktionsmittel spannt sich von Methoden der Arbeiterbewegung wie Streiks und Boykott über Behinderung (Blockaden, früher sit-ins genannt, unerlaubtes Betreten) bis zu Zivilem Ungehorsam und der Verweigerung von Zusammenarbeit mit Behörden und Institutionen.

Größere Verbreitung fanden direkte gewaltfreie Aktionen nach 1945 zunächst im angelsächsischen Bereich. Die Proteste richteten sich hauptsächlich gegen Zivilschutzübungen (Verweigerung der Teilnahme, Störung) und ab Mitte der 1950er Jahre gegen Tests und die Produktion von Atomwaffen. Aktivist*innen blockierten Atomstützpunkte und Waffenfabriken, versuchten, in die Testgebiete der USA im Pazifik bzw. Frankreichs in der Sahara zu gelangen und führten später Pflugscharaktionen mit der symbolischen Beschädigung von Waffen durch.¹⁷ In Großbritannien kam es um die Jahreswende 1959/1960 vor der Raketenbasis in North Pickenham sowie im Herbst und Winter 1961 im Londoner Stadtzentrum bzw. vor den Flugplätzen Wethersfield (NATO) und Ruislip (Hauptquartier der US-Luftwaffe in Großbritannien) zur Kraftprobe mit der Regierung, die Hunderte bzw. mehr als tausend Blockierende verhaften ließ. Die Organisator*innen hatten irrtümlich geglaubt, die große Zahl der Protestierenden biete ausreichenden Schutz gegen Repression.¹⁸

Ein Beispiel für eine erfolgreiche gewaltfreie Aktion ist der gewaltfreie Kampf der auf dem Larzac (Südfrankreich) ansässigen Bauern gegen die großflächige Ausweitung des dortigen Truppenübungsplatzes. Wolfgang Hertle hat das gut dokumentiert.¹⁹ Meiner Kenntnis nach ist das eine der wenigen langfristigen Aktionen, bei denen internationale Beteiligung eine wichtige Rolle gespielt hat. Von daher ist es aus meiner Sicht lohnenswert, sich damit näher zu beschäftigen.

In Deutschland mit seiner autoritären Tradition, die sich in den Jahren der Regierung Adenauer fortsetzte, war der Gedanke direkter Aktionen erst einmal ziemlich fremd. Um Nikolaus Koch (Haus Bommern in Witten)²⁰ und mit dem Hamburger Aktionskreis für Gewaltlosigkeit (Theodor Michaltscheff, Helga Stolle, Konrad Tempel) entstanden in den 1950er Jahren kleine Gruppen,

¹⁷ Eine kurze Zusammenfassung findet sich in Lawrence S. Wittner, *Resisting the Bomb, Volume Two: A History of the World Nuclear Disarmament Movement 1954-1970*, Stanford University Press, Stanford, Calif. 1997, vor allem S. 54ff, S. 249 ff. und S. 265 ff.. Einen guten Überblick zu gewaltfreien direkten Aktionen in den USA bis zum Beginn der 1970er Jahre gibt *The Power of the People: Active Nonviolence in the United States*, edited and produced by Robert Cooney and Helen Michalowski, Peace Press, Culver City, Calif. 1997, vor allem die Kapitel 6 (Towards Revolutionary Nonviolence), 7 (Direct Action for Disarmament) und 10 (The Peace Movement)

¹⁸ Zusammenfassende Schilderung bei Theodor Ebert, *Ziviler Widerstand gegen Raketenbasen. Die Lehren der 60er Jahre – Aktionsformen für 1983*, in: Hans A. Pestalozzi/Ralf Schlegel/Adolf Bachmann (Hrsg.), *Frieden in Deutschland. Die Friedensbewegung: wie sie wurde, was sie ist und was sie werden kann*, München 1982, S. 187-196 und bei April Carter, *Peace Movements. International Protest and World Politics since 1945*, London and New York 1992, S. 48-51

¹⁹ Wolfgang Hertle, *Larzac 1971-1981. Der gewaltfreie Widerstand gegen die Erweiterung eines Truppenübungsplatzes in Süd-Frankreich*, Kassel 1982

²⁰ Detlef Thierig, Nikolaus Koch: *Philosoph und Friedenspartisan*, in: Wittener biographische Porträts, hrsgg. von Frank Ahland und Matthias Dudde in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Witten, Witten 2000, Bd. 1, S. 201-204. Koch hat ungeachtet seiner sperrigen Sprache zahlreiche meist junge Menschen für gewaltfreie Aktionen inspiriert.

denen Anfang der 1960er Jahre weitere in Berlin, Frankfurt/M., Hannover, Kiel und Stuttgart (Gewaltfreie Zivilarmee um Theodor Ebert und Günter Fritz) sowie 1966 in Augsburg (Wolfgang Hertle, Wolfgang Kroner) folgten.²¹ Mit der Graswurzelwerkstatt und der Zeitschrift *graswurzelrevolution* sowie den Trainingskollektiven für gewaltfreie Aktion entstand in den 1970er Jahre eine gewisse Infrastruktur; 1980 bildete sich die Föderation gewaltfreier Aktionsgruppen (FöGA).²²

Die wohl erste gewaltfreie Aktion in der Bundesrepublik war die als Signal für eine (west)europäische Einigung gedachte Besetzung Helgolands (damals Übungsziel für britische Bombenangriffe) im Dezember 1950/Januar 1951.²³ Im Zentrum der pazifistischen Aktionen standen Proteste gegen Luftschutz/Zivilschutz und gegen Atomwaffen, aber auch die Unterstützung von verfolgten Kriegsdienstverweigerern in anderen Ländern. Aktionsformen waren Mahnwachen, Sitzstreiks oder Fastenaktionen.²⁴ In den 1970er Jahren engagierten sich gewaltfreie Aktivist*innen in der Anti-AKW-Bewegung; Aktionsformen wie Boykott (Stromzahlungsboykott, aber auch *outspan-Boykotte* gegen die Apartheid in Südafrika) und Platzbesetzungen fanden Verbreitung.²⁵ Blockaden und Ziviler Ungehorsam wurden schließlich Anfang der 1980er Jahre nach heftigen Debatten von größeren Teilen der Friedensbewegung als legitime Aktionsformen akzeptiert. Dennoch bleibt festzuhalten, dass direkte gewaltfreie Aktionen – auch in den angelsächsischen Ländern – nicht zum *mainstream* der Friedensbewegung gehören und oft aus diversen Gründen abgelehnt wurden und werden.

Ich möchte noch auf zwei Aktionen hinweisen, mit denen versucht wurde, im Ost-West-Konflikt konstruktive Gespräche in Gang zu bringen. Am 12. April 1953 startete eine Gruppe von acht Freiwilligen um Nikolaus Koch und den Hamburger Buddhisten Paul Debes²⁶ in Hamburg zu einem Verhandlungsgang, der sie über Bonn nach Ostberlin führte, das sie am 20. Juli erreichten. Nikolaus Koch bezeichnete den Verhandlungsgang später als „sein persönliches Gesellenstück in gewaltfreier Aktion“.²⁷ Eine gewisse Bekanntheit erreichte der lange Marsch von San Francisco (Start 01.12.1960) nach Moskau (03.10.1961), der in Deutschland von Helga Stolle und Konrad Tempel organisiert wurde. Die Teilnehmer*innen forderten in einem mehrsprachigen Flugblatt

²¹ Für einen Überblick siehe Helga und Konrad Tempel, Anfänge gewaltfreier Aktion in den ersten 20 Jahren nach dem Krieg, in: Christian W. Büttner/Gernot Jochheim/Nadya Luer/Thorsten Schramm (Hg.), *Politik von unten. Zur Geschichte und Gegenwart der Gewaltfreien Aktion. Theodor Ebert zum 60. Geburtstag*, S. 63-70 (= Sonderband *gewaltfreie aktion*, Heft 111/112, 29. Jg. 1997). Zur Gewaltfreien Zivilarmee siehe Guido Grünewald, *Zwischen Kriegsdienstverweigerergewerkschaft und politischer Friedensorganisation: Der Verband der Kriegsdienstverweigerer 1958-1966*, Hamburg 1977, S. 135 ff.

²² Einen Überblick gibt Bernd Drücke, *Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und liberäre Presse in Ost- und Westdeutschland*, Ulm 1998, S. 165-181

²³ René Leudesdorff, *Wir befreiten Helgoland. Die friedliche Invasion 1950/51*, Husum 1987

²⁴ Siehe z.B. Wolfgang Hertle, *Frühe Proteste gegen Raketenstationierung im Ruhrgebiet. Anfänge Gewaltfreien Widerstands in NRW, insbesondere im Ruhrgebiet 1959 bis 1963*, Juni 2015 (<http://www.castor.divergences.be/spip.php?article618>). Bemerkenswert ist, dass verschiedene dieser Proteste gegen Atomwaffen und Atomtests von Aktivisten wie Alois Stoff (IdK) organisiert wurden, der gewaltfreie Methoden pragmatisch betrachtete und ein eher konventionelles Politikverständnis hatte (siehe dazu Guido Grünewald, *Die Internationale der Kriegsdienstgegner IdK. Ihre Geschichte von 1945 bis 1968*, Köln 1982, S. 218 ff.)

²⁵ Wolfgang Hertle, Larzac, Wyhl, Brokdorf, Seabrook, Gorleben...Grenzüberschreitender Lernprozeß Zivilen Ungehorsams, in: *Ziviler Ungehorsam. Traditionen, Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven*, hrsgg. vom Komitee für Grundrechte und Demokratie, Sensbachtal 1992, S. 83-106

²⁶ Gerhard Genau, Paul Debes (<http://www.theravada.ch/Theravada-Buddhismus/Grosse-deutschsprachige-Buddhisten/Paul-Debes/>)

²⁷ Wolfgang Hertle, *Das internationale Grenztreffen der War Resisters' International 1951 auf Burg Ludwigstein und weitere Versuche, Grenzen zu überwinden*, September 2015 (<http://castor.divergences.be/spip.php?article624&lang=de>)

einseitige Abrüstung und riefen die Menschen auf, selbst für den Frieden aktiv zu werden. In Polen und in der Sowjetunion kam es an den Abenden zu offenen Diskussionen mit teils Hunderten Besucher*innen. Dennoch wurde eine Schweigedemonstration auf dem Roten Platz in Moskau von bundesdeutschen Medien zu einem Redeverbot der Behörden verfälscht.²⁸

Der **vierte Ansatz** ist das, was heute als **Zivile Konfliktbearbeitung** bezeichnet wird. Der Begriff ist in den frühen 1990er Jahren entstanden. Der Grundgedanke, Konflikte von der Gewaltenebene auf die nicht-militärische Ebene zu transformieren durch den deeskalierenden, nicht auf militärische Mittel gestützten Einsatz von dritten Parteien existierte bereits in der frühen Friedensbewegung. Die heutige Breite des Ansatzes, der gut gefüllte Instrumentenkasten, eine (wenn auch kleine) vorhandene Infrastruktur und eine partielle Unterstützung durch Regierungen und die Staatenwelt sind dagegen etwas Neues. Hintergrund für diese Entwicklung ist m.E. eine selbstbewusste Zivilgesellschaft, die sich national wie international bestimmte Freiräume erkämpft hat und damit auch Zugang zu mehr Ressourcen.

Sowohl aus zeitlichen wie auch aus inhaltlichen Gründen (ich bin kein Experte in diesem Feld, während einige Menschen im BSV sehr gute theoretische Kenntnisse und praktische Erfahrungen haben) werde ich nur einige Bemerkungen machen.

Zivile Konfliktbearbeitung wird oft in die folgenden drei Aufgabenbereiche unterteilt:

- Friedensstiftung: durch Verhandlungen eine Übereinkunft über die Inhalte eines Konflikts finden;
- Friedenssicherung: Gewalt verhindern oder eindämmen;
- Friedenskonsolidierung: langfristig die zugrunde liegenden Ursachen und die Folgen eines gewaltsamen Konflikts bearbeiten und Bedingungen schaffen, die ein Wiederaufblühen von Gewalt weitgehend unwahrscheinlich machen.²⁹

Vorrangiges Ziel ist die Gewaltprävention, die mit zivilen, d.h. nicht-militärischen Mitteln erreicht werden soll. Beteiligte Akteure können staatliche Organisationen, die Zivilgesellschaft oder informelle Gruppen sein, oft im Zusammenspiel. Vor allem Friedensaktivist*innen und anderen zivilgesellschaftlichen Beteiligten ist bewusst, dass eine konstruktive und nachhaltige Bearbeitung eines Konflikts nur durch die einheimischen Konfliktparteien möglich ist. Dementsprechend zielen sie darauf ab, einheimische Akteure – oft auf lokaler Ebene - zu unterstützen und zu stärken, die an einer konstruktiven nicht-gewaltsamen Lösung interessiert sind.

Maßnahmen kurzfristiger Prävention kannte beispielsweise auch schon Alfred Hermann Fried. Er schlug zur Abkühlung „kriegerisch erregter Massen“ Untersuchungskommissionen (fact-finding missions) und eine obligatorische Vermittlung vor, um durch dilatorische (verzögernde) Behandlung die aufgepeitschten Leidenschaften zum Abklingen zu bringen und der Vernunft Gehör zu verschaffen.³⁰ Das war allerdings Sache der Staatenwelt, eine aktive Rolle für Friedensbewegungen sah Fried in diesem Zusammenhang nicht.

²⁸ ²⁵ Reiner Steinweg. Der Große Marsch San Franzisko- Moskau, Hohenhausen bei Lemgo, Selbstverlag o.J. (1962); Günter Wernicke/Lawrence S. Wittner, Lifting the Iron Curtain: The Peace March to Moscow of 1960-1961, in: The International History Review, vol. 21 (1999), pp. 900-917

²⁹ Für einen Überblick siehe Erfolgreich gewaltfrei. Professionelle Praxis in ziviler Friedensförderung. Eine Studie von Christine Schweitzer, Institut für Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktaustragung e.V., erstellt im Auftrag des ifa Förderprogramms zivik, hrsgg. vom Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa), Berlin o.J. (2009) [http://www.ifa.de/fileadmin/pdf/zivik/erfolgreich_gewaltfrei.pdf] sowie dieselbe, Strategies of Intervention in Protracted Violent Conflicts by Civil Society Actors. The Example of Interventions in the Violent Conflicts in the Area of Former Yugoslavia, 1990 – 2002, PhD Thesis, Centre for Peace and Reconciliation Studies, Coventry University 2009, Appendix I. Instruments of Conflict Intervention, pp. 387-399 [<http://www.ifgk.de/fileadmin/ifgk/CSchweitzerThesisYU-final.pdf>]

³⁰ Alfred H. Fried, Die Grundlagen des revolutionären Pacifismus, S. 179

Die Vision, eine große Gruppe unbewaffneter Zivilist*innen zwischen die Parteien eines drohenden bewaffneten Konflikts zu positionieren und auf diese Weise den Beginn bewaffneter Feindseligkeiten zu verhindern, existiert in der Friedensbewegungen seit mehr als 80 Jahren. Abgeleitet vom Beispiel der indischen Shanti Sena versuchte die englische Pastorin Maude Royden, die Gandhi in Indien besucht hatte, 1932 eine „Friedensarmee“ (peace army) zu organisieren, die sich als menschliche Barriere zwischen die japanischen Aggressoren in der Mandschurei und die chinesischen Kräfte stellen sollte. Immerhin 1.000 Freiwillige meldeten sich, doch ohne Unterstützung der britischen Regierung und des Völkerbundes scheiterte das Projekt. Weitere Ansätze wie die Weltfriedensbrigade zu Beginn der 1960er Jahre oder das Gulf Peace Team 1990 scheiterten ebenfalls weitgehend oder waren kurzfristige Unternehmungen.³¹ Ein erneuter Anlauf wurde um die Jahrtausendwende mit der Gründung der Nonviolent Peace Force unternommen. In der Praxis engagiert sich die Nonviolent Peaceforce vor allem in Zivilem Peacekeeping, dem Schutz von Zivilist*innen in bewaffneten Konflikten durch die Präsenz unbewaffneter (meist ausländischer) Zivilist*innen.³²

Geschützte Räume schaffen, in denen der Stress der Konfliktbedingungen gemildert und alternative Wege/Visionen imaginiert werden können, Unterstützung bei der Herstellung von Voraussetzungen, die Begegnungen der Konfliktparteien ermöglichen, Hilfe bei der Vertrauensbildung in einem weitem Sinn sind Aufgaben und Tätigkeiten, in denen gewaltfrei ausgerichtete zivilgesellschaftliche Akteure heute vielfältig engagiert sind. Vertrauensbildung ist besonders wichtig; Vertrauen ist sehr schnell zerstört, aber es dauert sehr lange, um es wieder aufzubauen, wie wir alle wissen.

Der Beitrag wurde auf Basis der Tonaufnahme des mündlichen Vortrags verschriftlicht und vom Vortragenden überarbeitet.

Guido Grünewald ist Historiker und langjähriges Mitglied der DFG-VK.

³¹ Einen Überblick über die wichtigsten Projekte gibt Thomas Weber, From Maude Royden's Peace Army to the Gulf Peace Team: An Assessment of Unarmed Interpositionary Peace Forces, in: Journal of Peace Research, vol. 30, No. 1 (1993), pp. 45-64

³² Zum Zivilem Peacekeeping siehe Bund für Soziale Verteidigung (Hrsg.), Ziviles Peacekeeping. Dokumentation einer Fachtagung vom 1. November 2014 (Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 39), Minden Januar 2015 (http://www.soziale-verteidigung.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/HuD39-Fachgesprach_Ziviles_Peacekeeping.pdf) sowie Bund für Soziale Verteidigung (Hg.), Ziviles Peacekeeping. Ein Blick aus Wissenschaft und Praxis. Dokumentation eines Fachgesprächs am 10. Oktober 2015 in Bonn ((Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 46), Minden Dezember 2015 ((Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 39), Minden Januar 2015 (http://www.soziale-verteidigung.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/HuD46-FachgesprachBonn_Ziviles_Peacekeeping.pdf))

Hintergrund- und Diskussionspapier

Nr. 55 Juli 2017

ISSN 1439-2011

Von Ungestüm bis Unruhestand - Friedensengagement gestern, heute, morgen

Dokumentation einer Tagung vom März 2017

Hrsg.: Bund für Soziale Verteidigung



Die Tagung und die Dokumentation
wurden gefördert von:

Stiftung Apfelbaum
Stiftung Friedensbildung
BMFSJ



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend